

Gedanken zum Gedenktag des hl. Antonius 2026

Evangelium: Matthäus 19,16-26

Es war im vergangenen Sommer, am Freitag, dem 22. August, gegen 14.00 Uhr, auf dem Kirchplatz von St. Viktor. Ich selbst kann bezeugen (und mit mir rd. 50 Personen, darunter der Bürgermeister), dass unter der großen Linde zwischen der Sakristei und dem „einsA“ ein Ufo stand. Ich war persönlich zugegen, als etwa neun Außerirdische das Ufo verließen.



Liebe Schwestern und Brüder!

Es hieß dann (so kann man bis heute auf der Website der Stadt Dülmen nachlesen), das Ganze sei nur ein Theaterprojekt mit Kindern gewesen, alles im Rahmen eines Ferienangebots einstudiert. So in der Art. Kann ich nichts zu sagen – ich kann nur sagen, was ich gesehen habe. Jedenfalls haben die kleinen blauen Ankömmlinge ziemlich aufgebracht diskutiert und berichtet, was ihnen in Dülmen alles so aufgefallen ist. Und da die Ufo-Passagiere mit einer gewissen Distanziertheit auf Erkundungstour waren, wirkten so manche ihrer Beobachtungen in unserer Stadt umso eindringlicher, vielleicht auch nachdenklich stimmend. Aus der Distanz sieht man oft besser als in der unmittelbaren Nähe.

Allerdings: Distanz muss man auch wollen. Ein Blick auf das große Ganze kann auch ein Wagnis sein. Realität ist nichts für Feiglinge. Da kann jemand hilfreich sein, der Anleitung gibt, der mich an die Hand nimmt, der uns Mut macht.

Und damit wären wir beim Anlass unseres heutigen Zusammenseins. Wir feiern den Patron dieser Kirche, wir feiern den hl. Antonius. Wir blicken heute in besonderer Weise auf einen Menschen, von dem die Kirche sagt, er sei ein „Heiliger“, er sei Vorbild im Glauben und Fürsprecher bei Gott.

Manche Menschen haben so ihre Schwierigkeiten mit der Heiligenverehrung. Sie finden, einzelne Menschen würden dabei überhöht. Oder sie sagen, Gott wird dabei zurückgedrängt. Oder dass sie mit unserem Leben gar nichts zu tun haben, die Heiligen; sie liefern quasi mehr Fragen als Antworten.

In diesen Tagen starb der schweizerische Schriftsteller Erich von Däniken. In meiner Jugend beeindruckte er die Öffentlichkeit mit seinen Theorien über Außerirdische und deren Spuren, die er meinte entdeckt zu haben: Ob Dschungeltempel in Vietnam oder Felsenzeichnungen in den Anden – stets witterte von Däniken die Aktivitäten von Außerirdischen, die vor Zeiten hier am Werk gewesen seien. „Er ermunterte, die Welt und den Himmel neu zu betrachten“, hörte ich in einem Nachruf. Und: „Er stellte mutig die Frage, ob wir wirklich die einzigen im Universum sind.“

Genau das tun auch die Heiligen – ohne dass sie deshalb was mit Außerirdischen zu tun hätten. Auch ein hl. Antonius kann uns helfen, dass wir über uns etwas lernen – ohne dass deshalb einem Bestsellerautor die Fantasie durchgehen muss.

1.) Heilige fallen nicht – anders als die Außerirdischen – plötzlich und unerwartet vom Himmel. Sondern: Sie wuchsen auf und wurden geprägt durch das wirkliche Leben, durch ihre Lebensgeschichte. Bis dahin, dass der hl. Antonius eines Tages von jenem Phänomen ergriffen wurde, das man „die zweite Bekehrung“ nennt. Antonius und seine Familie waren längst überzeugte Christen, als der junge Mann eines Tages im Sonntagsgottesdienst exakt jenen Evangelientext hörte, den auch wir jedes Jahr am 17. Januar hören. Es ist jene Stelle im Matthäusevangelium, in der Jesus einem jungen Mann begegnet, der „mehr“ vom Glauben erwartet, aber dann doch zurückschreckt. Eine Anfrage auch an uns: Ist der Glaube für uns nur eine Art „Agenda“ von Überzeugungen, Traditionen und guten Vorsätzen? Oder darf Gott mich *ganz persönlich* einladen, ihm wirklich meine Liebe und Treue unter Beweis zu stellen? Ist „Gott“ nur eine Chiffre für einen bestimmten Verhaltenskodex – oder ein personales Gegenüber, ein „Jemand“, der mich *ganz individuell* und *wirklich* an sich binden möchte? Dem also nicht nur meine Überzeugung gehören soll, sondern mein Herz.

2.) Heilige laufen nicht staunend herum und wundern sich – anders als die blauen Männchen, die ich im Sommer in Dülmen beobachten konnte. Sondern: Die Heiligen kennen uns, haben Mitgefühl; sie sind nicht Beobachter, sondern Begleiter. Antonius wird als „Mönchsvater“ dargestellt, der andere Gottsucher um sich scharte. Der wallende Bart, die aufgeschlagene Bibel: Er schöpfte Weisheit aus seiner persönlichen Gottesbeziehung, die er aber weitergab, die also seinen Mitmenschen und Zeitgenossen zugutekam. Weil er als „Aussteiger“ in die Einsamkeit zog, konnte er als Zuhörer und Ratgeber unzähligen Besuchern, die zu ihm in die Wüste pilgerten, auch ein Freund und Bruder sein. Er war mit dem Leben vertraut, weil er so viele Lebensfragen der Menschen anhörte und Zweifel und Versuchungen selbst durchlebte und durchlitt.

3.) Heilige hinterlassen nicht rätselhafte Spuren – wie etwa die Aliens in den Büchern des Erich von Däniken. Sondern: Die Heiligen ermuntern uns, selbst die Initiative zu ergreifen; nicht staunen, sondern engagieren. Das Schwein an der Seite des hl. Antonius ist nicht nur Sinnbild für seine Versuchungen, sondern auch Erinnerung an die Antoniter-Mönche, die sich Jahrhunderte später unter seinem Patronat um die Pestkranken und durch Epidemien Ausgegrenzten kümmerte. Sie organisierten die Mästung der Allmende-Schweine, die frei herumliefen und von allen gefüttert wurden, um sie dann der Versorgung der Aussätzigen zukommen zu lassen. Für diese Mönche hieß „ressourcenorientiert“ nicht: schauen, wo andere ruhig mal was tun sollten. Sondern: Fühlen, wo *ich selbst* Möglichkeiten habe – das allerdings am besten *mit anderen*.

Heilige sind keine Außerirdischen, obwohl sie den Blick zum Himmel öffnen. Sie gehören zu uns – auch wenn sie nicht mehr auf der Erde leben. Sie düsen nicht mit einem Raumschiff davon, sondern wirken in unserem Herzen fort. Sie leben nicht in Ufos, sondern wohnen in unserer Mitte, in unserem Herzen, in unseren Gebeten.

... damit sich der Himmel öffnet und die Perspektive weitet. Denn nichts muss ich vor Gott zurückhalten, alles hat Platz in seinem liebevollen Blick: auch Situationen der Enttäuschung und des Versagens, Stimmungen des Ärgers und der Angst. Aber eben auch der dankbare Blick, selbst auf Kleinigkeiten, darf sich mit dem Blick Gottes treffen: meine Pläne und Hoffnungen, was ich gerade lese oder was mich umtreibt, der nächste Urlaub oder die nötige Anschaffung. Und das nicht nur in erhabenen feierlichen Momenten wie einmal im Jahr an „Swine Tüns“ – sondern an jedem Tag, überall.

Amen.